

BLICKPUNKT

Sport

UNIHOKEY Aufopferungsvoller Kampf blieb unbelohnt

Mit knapp bemessenem Kader mussten die Frauen der Richenthal Cannibals in Schötz antreten. Sie gaben alles, mussten aber zwei Niederlagen einstecken.

SEITE 28

KORBBALL Menznauer Junioren erneut fast unschlagbar

Wie in den Vorjahren führte in den Nachwuchskategorien der Inner-schweizer Meisterschaft kein Weg an den Teams des KTV Menznau vorbei.

SEITE 29

Wo die Herkunft keine Rolle spielt

FUSSBALL Mit gerade mal fünf Jahren kam Astrit Memeti mit seiner Familie vom Kosovo in die Schweiz. Im Reidermoos fand er dank des Fussballs schnell Anschluss, lernte die Sprache und knüpfte Kontakte. Die Geschichte eines Mannes, der als Kind im Fussballverein ein neues Zuhause fand.

von Fabienne Grüter

Es ist ein kalter Winternachmittag. Über dem Reider Fussballplatz hat sich der Nebel festgesetzt. Astrit Memeti läuft über die rote Rundbahn, die den Rasen von der Tribüne trennt. Bei jedem Atemzug bilden sich kleine weisse Wolken vor dem Gesicht. Er trägt einen langen schwarzen Mantel, schwarze Lederschuhe und ein hellblaues Hemd. Optisch passt er nicht auf den Fussballplatz, doch ihm ist anzusehen, wie wohl er sich an diesem Ort fühlt. «Hier bin ich sozusagen aufgewachsen», sagt der 39-Jährige und lässt seinen Blick über die Sportanlage Kleinfeld schweifen. Drei Spielfelder, eine kleine Tribüne aus Steintritten und ein in hellem Gelb gehaltenes Clubhaus befinden sich hier. An dem Ort, wo Astrit Memeti nicht nur das Fussballspielen, sondern auch viel für das Leben lernte. «Der Verein hat mich geprägt und ich komme noch heute gerne hierher zurück.»



«Hier bin ich sozusagen aufgewachsen», sagt Astrit Memeti über den Reider Fussballplatz, auf den er noch heute gerne zurückkehrt. Foto Fabienne Grüter

Der Dorfplatz als Zuhause

Astrit Memeti war fünf Jahre alt, als er mit seiner Familie in die Schweiz zog. Zur Welt kam er im Kosovo, sein Vater arbeitete schon zuvor als Saisonier in der Schweiz. Ihre alte Heimat in Jugoslawien verlor zu dieser Zeit immer mehr Selbstbestimmung. Viel weiss Memeti nicht mehr über die Reise in die Schweiz. Nur noch an die Ankunft im Flugzeug erinnert er sich. Und er weiss noch von den Schwierigkeiten, die es mit sich brachte, die Sprache am neuen Wohnort nicht zu kennen. Eines, so sagt er, habe ihm dabei sehr geholfen: der Fussball. Denn im Reidermoos, wo sich die Familie Memeti niederliess, habe es nicht viel gegeben – aber einen kleinen Fussballplatz bei der Schule. Schon bald war auch Astrit Memeti jeden Tag dort und spielte mit. «Egal ob Schweizer oder Ausländer, Mädchen oder Junge: Wer mitspielen wollte, der durfte auch.» Und zwar von früh bis spät, vor der Schule,

während der Pause und nach Schulschluss. So habe er nicht nur schnell neue Freunde und den Anschluss gefunden, sondern auch die Sprache gelernt. «Im Fussball geht viel über Teamwork, da gehört die Kommunikation dazu.»

Astrit Memeti erzählt von einer Kindheit im Reidermoos, in der Ausgrenzung und Mobbing noch Fremdwörter waren und sich alles wie in einer grossen Familie anfühlte. «Diese Zeiten haben mich geprägt.» Oft spielten sie mit bis zu 20 Leuten auf dem kleinen Sportplatz, kamen nach der Pause zu spät zurück ins Klassenzimmer. An eine Anekdote aus seiner Schulzeit erinnert sich Astrit Memeti gut: Die Lehrerin habe ihm mal den Fussball weggenommen. Zurückgeben werde sie ihn nur, wenn er das Zauberwort sage, liess sie ihn wissen. «Aber ich wusste nicht, was sie damit meinte. Ich hatte das Wort «Bitte» damals noch nicht gelernt.»

Disziplin als Hilfe zur Integration

Der Fussball wurde schnell zu einer Leidenschaft des jungen Astrit. Schon damals habe es ihm gefallen, in einer Mannschaft Sport zu treiben. «Man ge-

.....
«Ohne Fussball wäre ich nicht die Person geworden, die ich heute bin.»

Astrit Memeti

.....
 winnt zusammen und verliert zusammen.» Obwohl er Letzteres nie gerne tat. Denn schon früh entwickelte er einen grossen Ehrgeiz. Ausgegrenzt

wurde er dabei nie, auch nicht zu Beginn, als er die Sprache noch nicht beherrschte. Er habe sich kaum je fremd gefühlt, gehörte von Anfang an dazu. «Mir hat es geholfen, dass im Reidermoos fast ausschliesslich Einheimische lebten.»

Mit etwa sieben Jahren trat Astrit Memeti dem SC Reiden bei. Er fing bei den Eb-Junioren an – dem eigentlich schlechteren Team in seiner Altersklasse, wie ihn seine Kollegen des Öfteren erinnerten. «Aber das war mir egal. Ich wollte einfach Fussball spielen und Freude haben.» Im Team, das grossmehrheitlich aus Kindern aus Reiden und dem Reidermoos bestand, habe er sich schnell wohlfühlt. Ein wichtiger Beitrag dazu habe sein Trainer geleistet: Er hatte klare Regeln und verlangte Disziplin, hob aber auch immer die Wichtigkeit des Teams hervor. «Wir mussten ihn zum Beispiel noch

mit Herr ansprechen und nicht mit seinem Vornamen. Diese Disziplin hat mir geholfen und mich bis heute geprägt.» Denn vor allem der Respekt voreinander, vor dem Trainer und auch den Schiedsrichtern spielte eine grosse Rolle. «Das erleichterte es mir, mich zu integrieren.» Denn er ist noch heute der Meinung: Nirgendwo könne man sich einfacher integrieren als im Fussball.

Wöchentlich als Schiri unterwegs

Der Reider, der offiziell vor 15 Jahren eingebürgert wurde, doch sich schon immer als Schweizer sah, ist heute nach wie vor stark mit dem Fussball verbunden. Er hilft als Assistent bei den G-Junioren des SC Reiden aus und seit bereits 20 Jahren ist er als Schiedsrichter unterwegs. Er leitet Spiele bis in die 2. Liga interregional. Diese füh-

.....
 Fortsetzung auf SEITE 26



Astrit Memeti (rechts, hier 2010 bei einem Duell gegen den SC Nebikon) spielte jahrelang in der 1. Mannschaft seines Jugendvereins, dem SC Reiden. Foto WB-Archiv



Seit über 20 Jahren ist Astrit Memeti als Schiedsrichter tätig – ein Hobby, das ihm auch heute noch grosse Freude bereitet. Foto zvg

WO DIE HERKUNFT KEINE ROLLE SPIELT

Fortsetzung von SEITE 25

ren ihn bisweilen nach Genf, in die Ostschweiz oder ins Tessin. Dabei begann diese Laufbahn mit einem Zufall: Als er als 20-Jähriger aufgrund eines Muskelfaserrisses eine Zeit lang nicht Fussball spielen konnte, besuchte er den Schiedsrichterkurs – und das eigentlich nur, weil der Verein zu wenige Unparteiische hatte. Doch bald entwickelte er eine Leidenschaft dafür. Und solange er Freude daran habe, so sagt er, werde er damit weitermachen. Einige Jahre war er parallel als Spieler und Schiedsrichter unterwegs, doch bald merkte er: Die Zeit reicht nicht für beides. So entschied er sich für Letzteres. Bereut hat er dies bis heute nicht: Als Schiedsrichter lerne er jedes Wochenende neue Leute kennen. Und nicht ohne Stolz erzählt er, bereits auf jeder Fussballanlage in der ganzen Innerschweiz ein Spiel gepfiffen zu haben. «Wenn man so viel herumkommt, dann lernt man immer wieder andere Mentalitäten kennen. Urner ticken etwa anders als Spieler aus der Stadt Luzern, und diese wiederum sind nicht gleich wie jene aus dem Hinterland.»

Als Schiedsrichter müsse man pro Spiel rund 200 Entscheidungen in Sekundenbruchteilen treffen. Dazu kommen die physische Komponente und der Umgang mit den Spielern und Trainern. «Das ist eine unglaublich gute Lebensschule», sagt Astrit Memeti heute. «Die Tätigkeit als Schiedsrichter lehrt dich, schnelle Entscheidungen zu treffen und diese zu vertreten.» Ausserdem fördere sie das Selbstbewusstsein und die Kommunikationsfähigkeit. Alles Dinge, die Astrit Memeti auch im Job gut brauchen kann: Als Leiter Planung



Willkommen hat sich Astrit Memeti beim SC Reiden immer gefühlt. Noch heute engagiert er sich dort als Assistent bei den G-Junioren. Foto Fabienne Gräter

und Steuerung Baustellensicherheit bei der SBB hat er bisweilen bis zu 400 Angestellte unter sich.

Fussball als perfekter Ausgleich

Dem Verein etwas zurückgeben: Das ist ein wichtiger Grund für Astrit Memeti, um sich als Trainer und Schiedsrichter zu engagieren. Denn der Fussball bedeutet ihm nach wie vor viel. «Es ist für mich der perfekte Ausgleich zum

Beruf und der Familie. Beim Fussball kann ich einfach mal für mich sein und abschalten.» Besonders wichtig sei ihm dabei stets der Teamgedanke. «Man hat 90 Minuten lang alles gegeben und sich gepusht. Danach kann man gemeinsam wieder runterfahren und abschalten.» Diese Momente würden den Zusammenhalt stärken, wodurch sich die Mannschaft formt und alle sich wohlfühlen. «Wenn das ganze Team die gleichen

Ziele verfolgt und daran arbeitet, dann ist vieles möglich», sagt Astrit Memeti. Dies habe er im Fussball gelernt, das sei für ihn aber auch im sonstigen Leben ein wichtiger Grundpfeiler. Daneben habe er viele weitere Lektionen durch den Sport mit auf den Weg bekommen, die Wichtigkeit von gegenseitigem Respekt etwa oder wie man sich als Vorbild zu verhalten habe. Das versucht er nun seinen drei Kindern weiterzu-

«Egal ob Schweizer oder Ausländer, Mädchen oder Junge: Wer mit-spielen wollte, der durfte auch.»

Astrit Memeti

geben. Sein Sohn spielt auch Fussball. Und im Gegensatz zu seinem Vater, der kaum Fussball schaute, nimmt Astrit Memeti seine Kinder nun regelmässig mit ins Stadion. Etwa wenn die Schweizer Nati spielt – von der er grosser Fan ist. «Wir brennen alle für den Fussball. Ein Spiel vor Ort zu erleben, ist jedes Mal eine aufregende Erfahrung.»

Noch immer ist der Reider Fussballplatz in dicken Nebel gehüllt. Statt auf dem Rasen tummeln sich die Kinder bei diesem Wetter im nahe gelegenen Hallenbad. Im dortigen Restaurant, von dem aus man die Schwimmbecken im Blick hat, steht Astrit Memeti nach einem ausführlichen Gespräch vom Tisch auf und verabschiedet sich vom Restaurantpersonal, als würde er dieses schon lange kennen. Draussen schweift sein Blick erneut über die Anlage seines Herzensvereins. Er sagt: «Ohne Fussball wäre ich nicht die Person geworden, die ich heute bin.»

Diese Geschichte ist die Abschlussarbeit von Fabienne Gräter, die an der Schweizer Journalistenschule MAZ die zweijährige Diplombildung absolviert. Teil der Diplomarbeit ist ein Onlinebeitrag, der als Ergänzung zur Printgeschichte dient.

«Die Sprache des Fussballs verstehen alle»

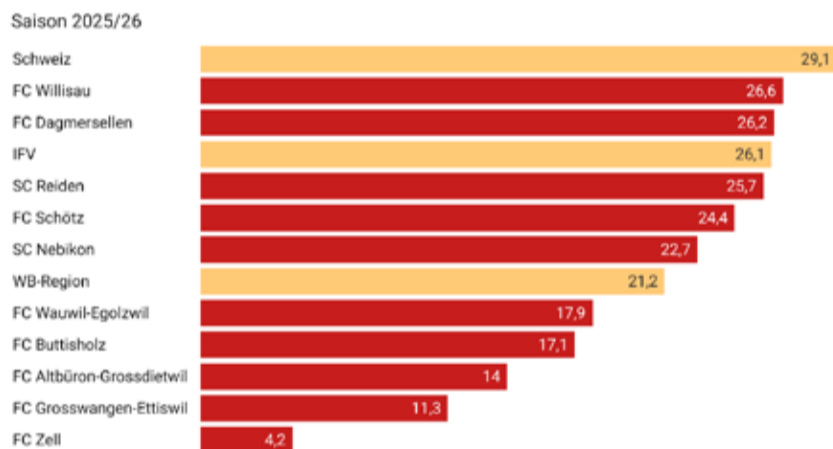
STATISTIKEN Was vor rund 30 Jahren schon der Fall war, als Astrit Memeti dem SC Reiden beitrug (siehe Haupttext), kommt auch heutzutage regelmässig vor: Fussballvereine nehmen Kinder und Jugendliche aus allen möglichen Ländern auf und spielen entsprechend eine wichtige Rolle bei der Integration. Zahlen des Schweizer Fussballverbandes geben Auskunft über die Spielerinnen und Spieler jedes Vereins, unter anderem über deren Nationalitäten. Unter den zehn Vereinen in der WB-Region ist der FC Willisau aktuell derjenige, der im Kinderfussball den höchsten Anteil Spielerinnen und Spieler mit ausländischem Pass aufweist – allerdings nur mit geringem Abstand zum FC Dagmersellen, SC Reiden oder FC Schötz. In der letzten Saison lag dieser Wert für Willisau mit etwas mehr als 30 Prozent noch über dem Schweizer Durchschnitt.

Einer, der nah dran ist, ist Stephan Graber. Er leitet die Nachwuchsabteilung des FC Willisau. Er sieht die Integration von ausländischen Kindern und Jugendlichen grundsätzlich positiv, auch wenn sie einige Herausforderungen mit sich bringe. «Wenn Kinder und Jugendliche aus anderen Ländern in den Verein eintreten, wird dieser vielfältiger.» Es sei etwa schön, zu sehen, wie auf dem neuen Kunstrasen Tag und Nacht Kinder aller Nationalitäten gemeinsam auf dem Platz stehen. «Die Sprache des Fussballs verstehen alle», sagt Stephan Graber.

Auch Trainerteams sind vielfältig

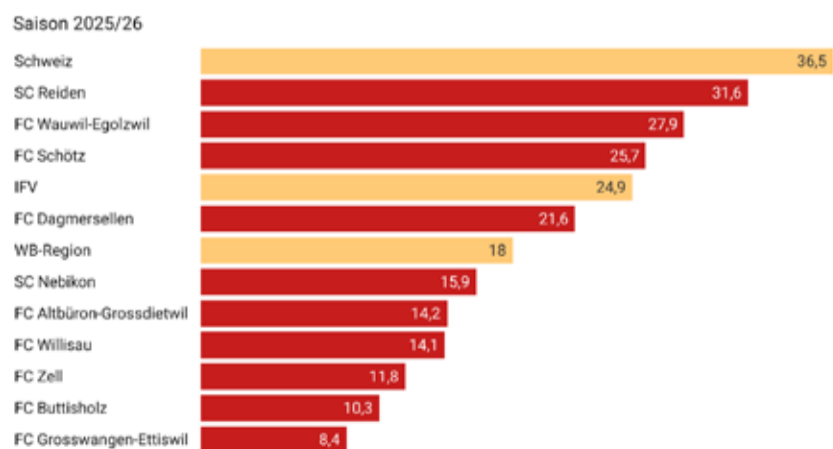
Apropos Sprache: Diese sei teilweise eine Herausforderung, gerade wenn es um die Kommunikation mit den Eltern gehe. Doch wirkliche Probleme habe es dadurch noch nie gegeben: «Meist findet man im direkten Austausch, der oft über die Trainer läuft, eine Lösung.» Helfen könnte es da beispielsweise, wenn Kinder mit Migrationshintergrund mit Kolleginnen und Kollegen aus der Schule im selben Team spielen. «Dies erleichtert zum Beispiel die Organisation von

Prozentualer Anteil Spielerinnen und Spieler mit ausländischem Pass im Kinderfussball (Junioren G, F und E)



Im Kinderfussball weist der FC Willisau mit 26,6 Prozent den höchsten Anteil Spielerinnen und Spieler mit ausländischem Pass auf. Grafiken fg/Daten SFV

Prozentualer Anteil Spielerinnen und Spieler mit ausländischem Pass im Aktivfussball



Im Aktivfussball stehen alle Vereine der WB-Region deutlich unter dem Schweizer Durchschnitt, was den Anteil ausländische Spielerinnen und Spieler angeht.

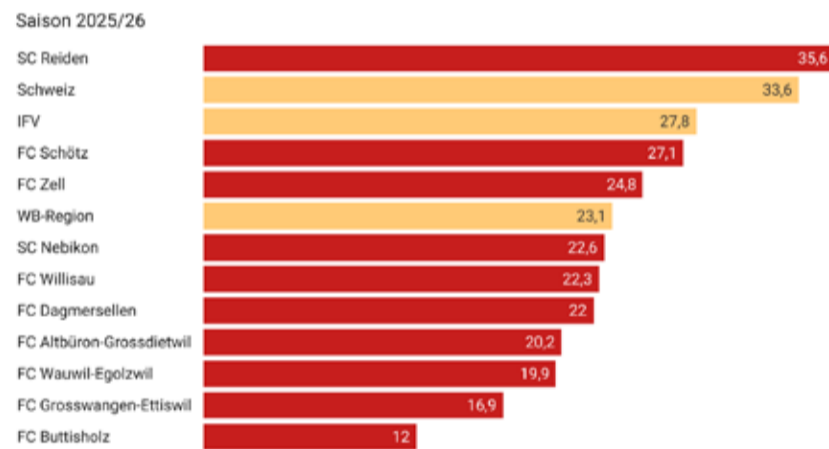
Fahrgemeinschaften.» Fixe Regeln oder Strukturen, um Kindern die Integration in den Verein zu erleichtern, gibt es beim FC Willisau nicht. «Mir wäre auch noch nie ein Fall zu Ohren gekommen, wo dies nötig gewesen wäre», sagt Stephan Graber. Vielleicht auch deshalb, weil der Verein in den Trainerteams ebenfalls etliche Per-

sonen mit Migrationshintergrund beschäftigt.

Bei den Aktiven unter dem Schnitt

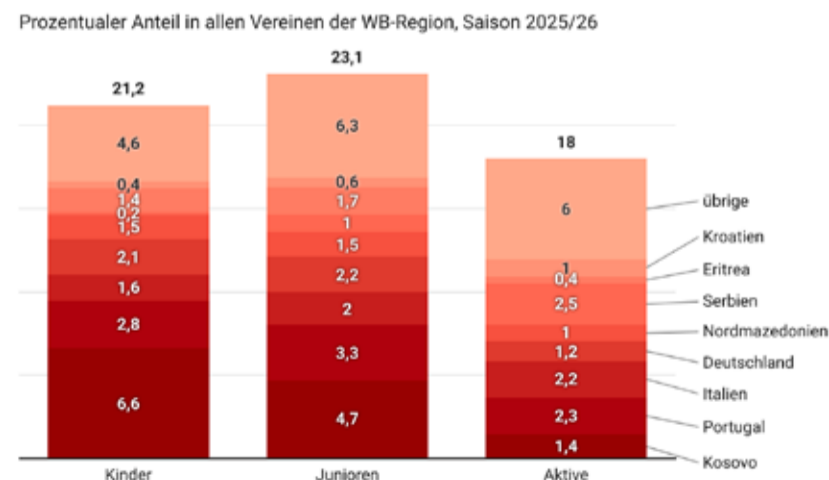
Auch der FC Dagmersellen verfügt im Kinderfussball über einen relativ hohen Anteil an Kindern mit ausländischem Pass. Dieser liegt noch über dem Durchschnitt des Innerschweizer

Prozentualer Anteil Spielerinnen und Spieler mit ausländischem Pass im Juniorenfussball (Junioren D, C, B, A)



Bei den Juniorinnen und Junioren ragt der SC Reiden obenaus, der mit einem Anteil von 35,6 Prozent gar noch über dem Schweizer Durchschnitt steht.

Herkunftsländer der Ausländerinnen und Ausländer



Woher stammen die Spielerinnen und Spieler mit ausländischem Pass? Das Diagramm zeigt die acht häufigsten Länder und deren prozentualen Anteil.

Fussballverbandes. Den tiefsten Wert weist in dieser Statistik der FC Zell auf. Im Juniorenfussball ist der SC Reiden regionaler Spitzenreiter, der Anteil liegt genau zwei Prozentpunkte über dem nationalen Schnitt. Interessant sind auch die Zahlen im Aktivfussball: Alle Vereine liegen hier deutlich unter dem Schweizer Durchschnittswert.

Mit Reiden, Wauwil-Egolzwil und Schötz gibt es drei Fussballclubs, die über dem Innerschweizer Wert liegen. In allen drei Statistiken relativ weit unten ist der FC Grosswangen-Ettswil: Mit 16,9 Prozent weist er im Juniorenfussball den höchsten Anteil Jugendlicher mit Migrationshintergrund auf.